

Die Altarchorschranke der Stadtkirche St. Georgen in Schwarzenberg

Text: Dr. Götz Altmann, Schwarzenberg,

Fotos: Jürgen Leonhardt, Eibenstock;

Bedeutung und Geschichte



Abb 1: Altarchorraum mit der gesamten Altarchorschranke.

Die St. Georgenkirche Schwarzenberg ist ein bemerkenswertes Gotteshaus des sächsischen Barocks. 1690 war die Grundsteinlegung, 1699 die Kirchenweihe und die Fertigstellung mit den Ausstattungen dauerte über 30 Jahre.

Betritt man das Gotteshaus, ist man angetan von dem lichtdurchfluteten barocken Raum.

Als Nächstes nimmt der Blick meist die große freitragende Decke wahr mit der ovalen Sonnengestaltung, in deren Zentrum der hebräische Gottesname „Jahwe“ zu lesen ist.

Dann werden unsere Augen zum Altar mit der davor befindlichen **Altarchorschranke** geführt, die in kunstvoll geschmiedetem Eisen gestaltet ist und 1711 fertig gestellt wurde.

Diese besteht aus einem Leseputz in der Mitte und 2 x 9 Feldern, wobei links und rechts nach dem jeweiligen Außenfeld zwei Felder als zweiflügelige Türen ausgebildet sind.

Die rechte zweiflügelige Tür ist leider vor über 110 Jahren verloren gegangen.

Die „Neue Sächsische Kirchengalerie (erschieden um 1902)“ urteilt:

Die schmiedeeiserne Altarchorschranke in der St. Georgenkirche Schwarzenberg „besteht aus plastischem Rankenwerk und ist mit kleinen plastischen Figuren geschmückt und gehört zu den größten vortrefflichsten Werken der Schmiedekunst in Sachsen“. (7./S. 16)

Mit einer Altarchorschranke als Abgrenzung wird auf das „Heilige“ in einem Gotteshaus besonders deutlich aufmerksam gemacht.

Im sprachlichen Umgang in Schwarzenberg wird diese Chorschranke auch mit Altargitter bezeichnet.

Was für ein Unterschied besteht zwischen einem Gitter und einer Schranke?

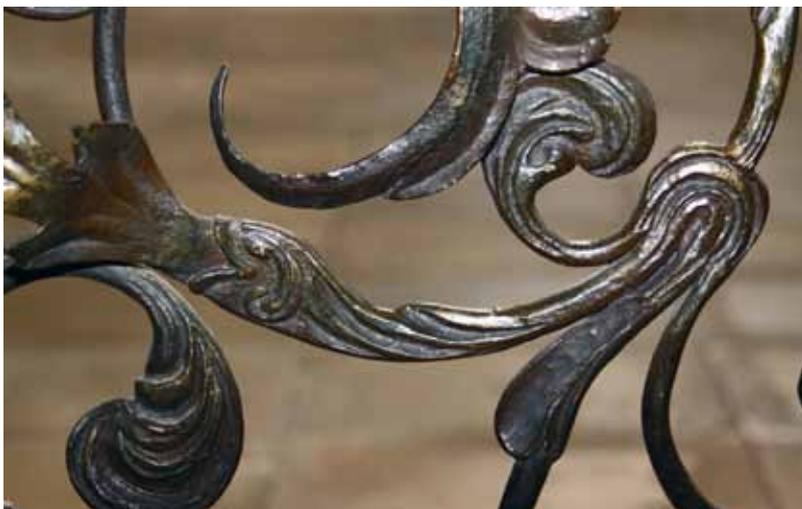
Ein Gitter ist eine Absperrung ohne Durchlass, meist bestehend aus Stabsystemen. Eine Schranke ist eine Einfriedung in gleichen Material- und Gestaltungsausführungen, aber mit Öffnungsmöglichkeiten.

Die Schwarzenberger Altarchorschranke besteht aus aneinander gereihten hochrechteckigen Feldern, die durch geschmiedete sowie vernietete und geschraubte Eisenbänder die Rahmung geben. Diese Felder sind mit **Bandelwerk** verziert. Das ist ein typisch barockes Gestaltungsmittel des ausgehenden 17. und der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts gewesen, das in Frankreich seinen Ursprung hat und vielfach zur Dekoration gern verwendet wurde. Bänder in Spiralförmigkeit bilden geometrische Muster mit stilisiertem Ranken in **Voluten** und enden mit kunstvoll geschmiedeten **Akanthusblättern**.



Abb. 2: Chorschrankenfeld mit Volutengestaltungen in unterschiedlichen Größen.

In jedem Schrankenfeld befindet sich im unteren Teil eine große **Volute** und zwei kleinere unterschiedlicher Größe im oberen Teil, die miteinander gestalterisch verknüpft sind. Von diesen spiralförmigen Voluten zweigt plastisch wirkendes geschmiedetes **Akanthusblattwerk** ab, so dass die Feldfüllung dadurch verdichtet wirkt.



Die Festigungspunkte der Ranken sind zum Teil aus technologischen und stabilisierenden Gründen als Verdickungen ausgebildet, die auch oberflächige Gestaltungen zeigen.

Abb. 3: Beispiele von Festigungspunkten an einer Ranke.



Abb. 4: Kleine Figuren, Gesichter, dämonische Gestalten und Tiere an den Ranken

Bei genauerem Hinsehen entdeckt man in fast jedem einzelnen Feld auch kleine Figuren, Gesichter, dämonische Gestalten und Tiere an den Ranken.

Diese Darstellungen sind „...wohl ein Hinweis auf das, was wir gern verdrängen – auf Schatten, der jedem Menschen anhaftet, auf dunkle Gedanken. Frühere Zeiten umschrieben das mit dem Begriff Dämonen. Sie haben auch in der Kirche, ganz in der Nähe des Heiligen ihren Platz. Die Größe und Pracht des Kirchenraumes täuschen nicht darüber hinweg, dass sie da sind – ein Zeichen für den Realitätssinn der Menschen damals...“ (4. S. 35)



Abb. 5: Rankenförmige Bekrönungen auf einem Chorschrankenfeld, die seitlich von gefassten Blütenblättern begrenzt werden, links ist die barocke - und rechts die historisierte Formgebung zu sehen.

Die Schrankenfelder gleichen sich in ihrer Gestaltungsform, sind aber nicht deckungsgleich. Symmetrisch angeordnete rankenförmige Bekrönungen sind auf den Feldern aufgesetzt, die seitlich von stilisierten gefassten Blütenblättern begrenzt werden. Beim genauen Betrachten erkennt man, dass viele davon wie Fremdkörper wirken und einer anderen Stilepoche zuzuordnen sind. Sie stammen aus der Zeit der Gründerjahre nach 1870, dem Historismus, und sind nicht aus geschmiedetem, sondern gewalztem Eisenblech gefertigt. Sie wurden von einem Schlossermeister Kluge, wahrscheinlich aus Schwarzenberg, 1878 hergestellt und montiert.

Die Endfelder dieser Schranke tragen aufgesetzt links und rechts in Mauerbefestigung jeweils in rechtwinkliger Dreiecksgestaltung gleich geartete und nach oben sich verjüngende Voluten. Diese Schrankenendfelder sind in ihrer Gestaltung sich deckend doppelt ausgeführt.



Abb. 6 Chorschrankenendfeld in sich deckender doppelter-Gestaltungsausführung.



Abb. 7: Das Lesepultfeld als Mittelteil zwischen den Feldern.

Das Lesepultfeld als Mittelteil zwischen den Feldern zeigt eine symmetrische Anordnung von unterschiedlich großen Voluten mit Akanthusblattgestaltungen.

In der Feldmitte befindet sich eine wappenähnliche Schildrahmung - eine Kartusche - mit Akanthusblättern und einer aufgesetzten Krone. Darin sind in einer Gestaltung die Anfangsbuchstaben des Namens von Amtmann **Christian Ehrenfried Bock** im kurfürstlichen Amt Schwarzenberg miteinander verwoben. Links und rechts davon flankieren zwei aus Blech geschmiedete Bergleute im Festhabit der Zeit um 1700 mit Arschleder, Kniebügel und geschulterter Bergbarte die Kartusche. (2.) (24.)

Metallhandwerkliche Betrachtungen

Der Schmied war einst der Erz- und Metallarbeiter für die Gewinnung und Gestaltung von Eisen. Der Name des Berufsstandes übertrug sich auch auf die Arbeitstätigkeit „schmieden“.

Im Spätmittelalter bedingten wachsende Bedürfnisse nach vielgestaltigen eisernen Gerätschaften und dadurch notwendigerweise auf beruflichen Spezialisierungen. Dies brachte durch Entwicklung von Arbeitsteilungen weitere Eisen vergegenständlichende Handwerke und als Feinarbeiter den Schlosser.

Wie es in einer Schlosserwerkstatt um 1700 aussah, vermittelten die zwei zeitgenössische Kupferstiche von Christoph Weigel. (23.)

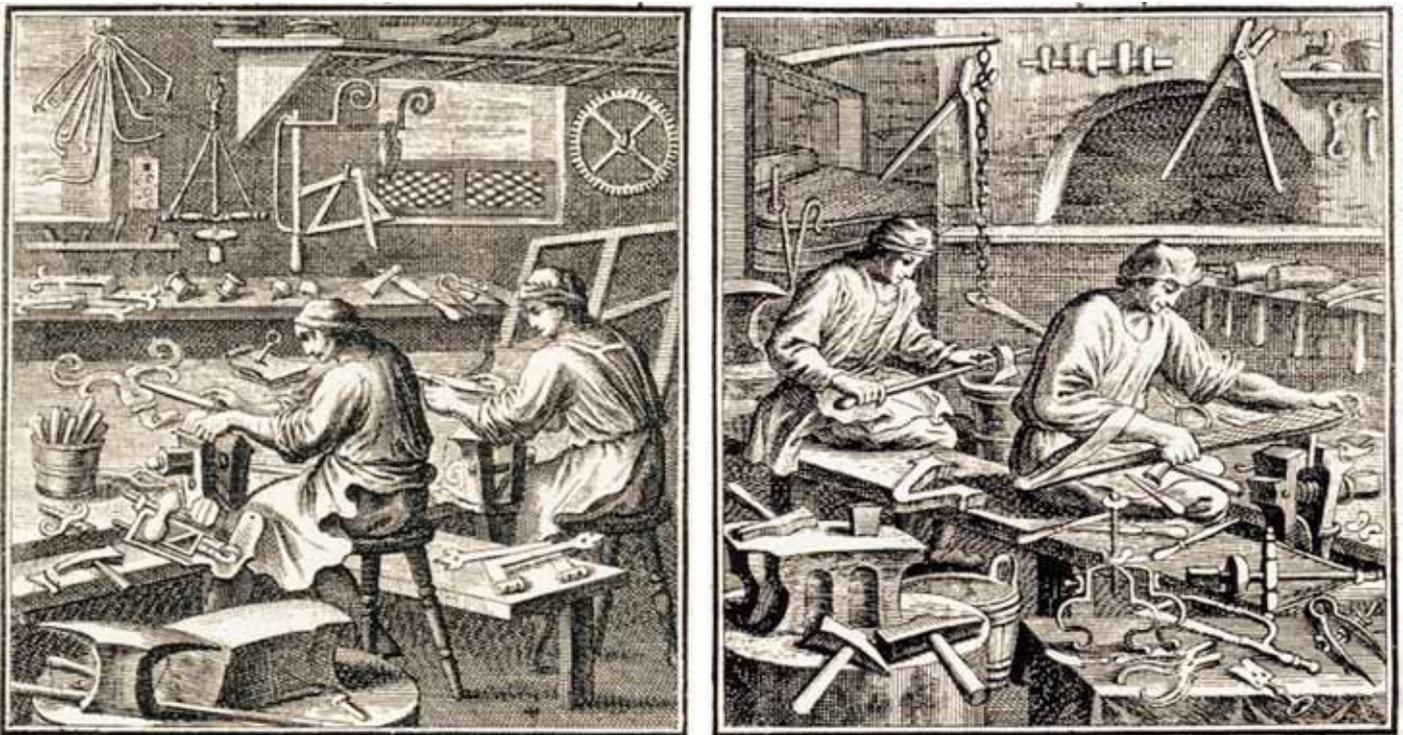


Abb. 8: Darstellung einer Schlosserwerkstatt mit Arbeitsszenen.

In: Weigel, Christoph: Gemeinnützliche Hauptstände, Regensburg, 1698, Kupferstiche.

Ausgangsmaterial für die Gestaltungen der Schwarzenberger Altarchorschanke war geschmiedetes Eisen, produziert in namhaften Eisenhütten im Umfeld von Schwarzenberg. Zu den verwendeten Schmiedeeisenmaterialien gehörten: Eisenblech, Bandeisen in unterschiedlichen Breiten und Dicken, gezogenes und geschmiedetes Rundeisen, Nieten und Schraubverbindungen. Durch die technologischen Verfahren des Schmiedens, Umformens, Lochens, Schneidens, Feuerschweißens und Bundfassens wurde es in die entsprechende Form gebracht. (2.) (3.)

Wer war der Meister des Kunstwerkes?

Abb. 9: Schlüssel der Sakristeitüre der St. Georgenkirche Schwarzenberg mit den Anfangsbuchstaben des Namens „ZGS“.



Der Meister dieser kunsthandwerklichen Schlosserarbeit zeigt seinen Namen mit „ZGS“ im Bart des Schlüssels der Sakristeitüre der St. Georgenkirche Schwarzenberg, die er auch gefertigt hat. Es war **Zacharias Georgi** aus **Schwarzenberg** – Schlossermeister, Vizestadtrichter und Viertelmeister (Stadtrat) dieser Stadt. Der Legende nach steht das „S“ im Bart des Schlüssels für den Namen der Stadt **Schwarzenberg**. Es könnte aber auch den Berufsstand des **Schlossers** kennzeichnen.

Georgi wurde am 29. Oktober 1647 in Schwarzenberg geboren und verstarb am 09. Mai 1714 mit 67 Jahren in seiner Vaterstadt. Sein Vater war der Schwarzenberger Schlosser und Ratshelfer Baltasar George(i).

(20. / S. 170, 175) (30.) (29.)

Zu seiner Eheschließung am 2. März 1677 wird Zacharias Georgi als „ehrbarer und wohlgerechter Meister“ im Kirchbuch der St. Georgenkirche Schwarzenberg benannt.

Er verbrachte seine Lebenszeit in der Amtsstadt Schwarzenberg bis auf seine Gesellenwanderjahre, die ihn über Süddeutschland in das „Mayländische“ (Norditalien) sowie in die Gegend des französischen Lyon brachten. Diese Wanderschaft mit Arbeitsaufenthalten in unterschiedlichsten Landschaften, Orten und bei Meistern brachte ihm einen vielgestaltigen handwerklichen sowie künstlerischen Wissensschatz und umfangreiche Erfahrungen für sein Schlosserhandwerk. Eine Quelle des Sächsischen Hauptstaatsarchives Dresden berichtet, dass er sich „...seiner Profession halber als ein Schlossergesell auf der Wanderschaft befunden, darinne eine habituelle Wissenschaft acquiriret“ und an vielen Orten gewesen ist. (29.)(30.)

Die auf seiner Wanderschaft erworbenen Gestaltungserkenntnisse über das Bandelwerkes finden Anwendung in den Gestaltungsausführungen der Schwarzenberger Altarchorschanke. Es ist davon auszugehen, dass Zacharias Georgi als Handwerksmeister die Altarchorschanke nicht nur gefertigt, sondern auch entworfen hat.

Erst 1721, sieben Jahre nach dem Tod des Meisters, konnte von seinem Sohn, dem Schlossermeister Johann Balthasar Georgi, in dem Gotteshaus diese Schranke eingerichtet und aufgebaut werden. Grund war wahrscheinlich, dass nach dem großen Stadtbrand 1709 die nicht zerstörte St. Georgenkirche, außer dem ausgebrannten Turm, auch als Bergelager für gerettetes Gut der Bürger, zum Teil über Jahre, mit diente.

(8.) (9.) (28.) (29.) (30.)



Abb. 10: Spätbarockes Altargeländer von Schlossermeister Johann Balthasar Georgi, Sohn des Zacharias Georgi, 1737.

Der Sohn Johann Balthasar Georgi (1688-1761) fertigte 1737 zwei schlicht gestaltete barocke Altargeländer, die links und rechts an den Altarstufen ihren Platz haben und die in ihrer Gestaltung schon einer spätbarocken Formensprache entsprechen. Diese dienten bei Umgängen am Altar als Schranke bei der Ausspendung des Abendmahles mit Wein und Brot.

Zustandssituation, Befunde und Restaurierung

Schmiedeeiserne Gitter- und Schrankengestaltungen des Barock waren meist in farbenkräftiger Bemalung oder auch mit metallischen Überzügen aus Gold, Silber, Zinn u. a. ausgeführt. Dies betraf auch die Altarchorschranke in der Schwarzenberger St. Georgenkirche.

Bisher war man der Meinung, dass unter der „Patina“ von Farb- und Firnisstrichen sowie Schmutzablagerungen in über 300 Jahren die barocke farbige Ursprünglichkeit noch vorhanden sei.

Es ist aber nicht so.

Im Nachgang eines Vortrages über die Altarchorschranke am Kirchweihmontag im Jahr 2013 bildete sich eine Initiativgruppe in der Kirchgemeinde, die Grundlagen für ein perspektivisches langfristiges Restaurierungsvorhaben als Empfehlung für den Kirchenvorstand zur Entscheidungsfindung erarbeitete. Trotz der Fülle bedeutungsvoller notwendiger Bauaufgaben, die in und an der St. Georgenkirche zu leisten sind, wurde in Absprachen mit der Denkmalschutzbehörde des Landkreises Erzgebirge, Herrn Weinberger, und dem Landesamt für Denkmalpflege Sachsen, dem Gebietsreferenten Herrn Dr. Lorenz sowie dem Kirchbaupfleger, Herrn Kirchenrat Püschmann, ein Restaurierungsvorhaben der Altarchorschranke beraten und darauf folgend durch den Kirchenvorstand entschieden, eine Proberestaurierung an den zwei Feldern der Schrankentür im Rahmen der finanziellen Möglichkeiten ausführen zu lassen, damit ein Gesamtrestaurierungskonzept mit langfristiger Kostenplanung erarbeitet werden kann.

Auf Empfehlung der benannten Denkmalpflegebehörden in Sachsen wurde die Firma Ostmann und Hempel / Restaurierung und Handwerk GmbH in Wilsdruff empfohlen und nach dem Firmenangebot im Juli 2014 der Auftrag für die Restaurierung der zwei Felder der Chorschrankentür erteilt. Die Angebotskosten dafür liegen bei 6.100,00 Euro.

Die Farbuntersuchungen lagen in den Händen der Metallrestauratorin und Referentin Frau Michel, Landesamt für Denkmalpflege Sachsen in Dresden.

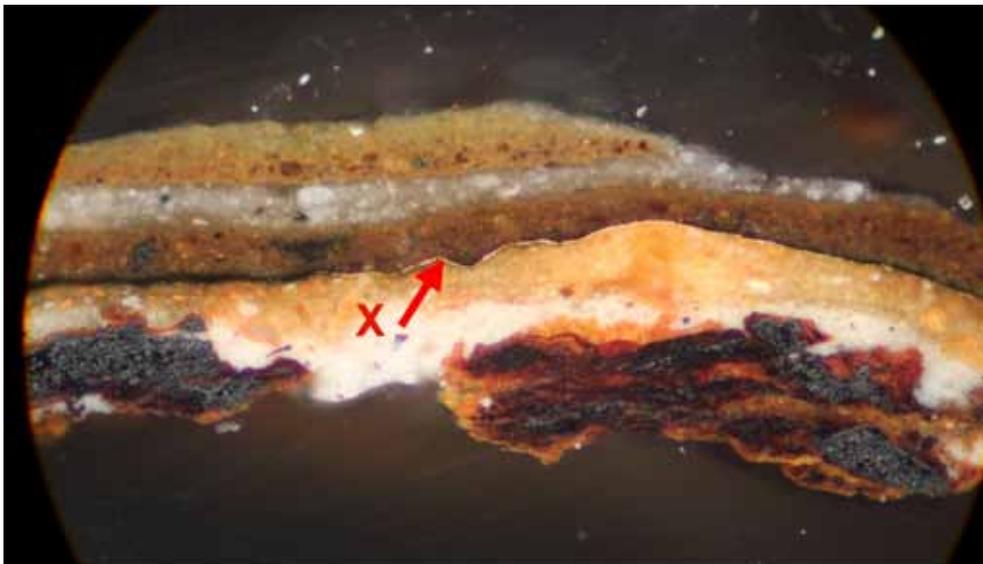


Abb. 11: Entnommene Farbschichtenprobe von 100 µm eines Querschliffes in 25facher Vergrößerung in der auch ein bescheidener Rest von Blattgold aus der barocken Farbfassung erkennbar ist.

Farbschichten gezeigt von unten nach oben:

- korrodiertes Eisen,
- weiße und ockerfarbene Grundierung,
- hauchdünnes Blattgold (X)
- dicke durchsichtige Ölschicht als Grundierung für den Bronzeanstrich,
- Bronzeanstrich,
- Grauanstrich,
- mehrere Firnis- und Ölschichten.

Landesamt für Denkmalpflege Sachsen in Dresden Querschliffarchiv Nr. 1371.

Die Suche nach historischen Farbgebungen bereitete Probleme, da die Farbbeschichtungen der Altarchorschanke im 19. Jahrhundert, um 1878, komplett abgebeizt oder abgelautet oder abgebrannt wurden. Nach entsprechender Oberflächenreinigung hatte man die Felder dick in mehreren Schichten grundiert und mit einer goldbronzenen Farbdeckschicht gestrichen. Die Rahmen und Ständer bekamen einen schwarzen Anstrich mit goldfarbenen Begleitstrichen. Aus der Barockzeit konnten nur ganz wenige Reste originaler Farbe gefunden werden. Diese ließen darauf schließen, dass es einmal eine Vergoldung an den Ranken der Feldergestaltung gab. Die Schrankenfelder wurden im 20. Jahrhundert sehr stark beansprucht, da man diese offenbar mehrfach demontiert und montiert hatte. Es gibt zahlreiche Brüche, Risse und auch fehlende Teile sowie Korrosionsschäden. Das Lesepult wurde und wird am meisten beansprucht und ist dadurch besonders gefährdet. Eine bessere Rollbarkeit wäre dringend zu empfehlen.

Ziel einer komplexen Gesamtrestaurierung soll die Konservierung der Eisensubstanz sein, mit sicheren Wiederbefestigungen und mechanischen Ertüchtigungen. Es wird empfohlen, die neue Farbfassung in Anlehnung an die vorhandene Fassung von um 1878 auszuführen. Die beiden Proben der Türfelder wurden elektrolytisch (galvanisch) entrostet und vorsichtig abgestrahlt. Es folgten ein Grundanstrich mit Rostschutzbehandlung und mehrere dünne Grundierungsschichten. Die letzte dieser Schichten war ockerfarbig, um den folgenden Goldton zu unterlegen. Darüber kam deckend der Anstrich mit goldfarbenem Perlglanzpigment sowie ein Schutzwachs. Die Rahmungen haben auch wieder die schwarzen Anstriche mit goldenen Begleitstrichen erhalten.

Die gesamten Felder der Altarchorschanke sollen einmal durch die Komplexrestaurierung die vorgestellte Goldfarbigkeit erhalten. (18.)

Für die Proberestaurierung stehen bis jetzt etwa 3000,00 € aus Spenden, Veranstaltungen und Kollekten zur Verfügung.

Die Stadt Schwarzenberg hat das Vorhaben bereits mit einer ansprechenden finanziellen Förderung unterstützt. Die Denkmalschutzbehörde des Landkreises Erzgebirge signalisierte dafür auch die Möglichkeit eines entsprechenden Förderungsbetrages, der 2015 gezahlt werden kann.



Abb. 12: Beratung über den Ablauf der Restaurierungsschritte der beiden Türflügel am 23.09.2014 in den Restaurierungswerkstätten. Von links nach rechts: Dr. Lorenz / Gebietsreferent und Frau Michel / Metallrestauratorin vom Landesamt für Denkmalpflege Sachsen in Dresden, Herr Ostmann und Herr Hempel von der Firma Restaurierung und Handwerk GmbH in Wilsdruff; Herr Windisch, Herr Altmann und Herr Pfarrer Scholz von der Kirchgemeinde St. Georgen Schwarzenberg. Auf dem Arbeitstisch liegt ein Türflügel chemisch gereinigt, der Andere trägt zusätzlich schon die erste Farbgrundierung.



Abb. 13: Türflügel der Altar-
chorschranke chemisch ge-
reinigt, mit Fehlstellenergän-
zung und Farbgrundierung.

Zum Kirchweihsonntag im Festgottesdienst in der St. Georgenkirche am 19. Oktober 2014, konnten die Ergebnisse der Restaurierung der zwei Türflügel der Kirchengemeinde wieder übergeben werden. Ein Wunsch konnte realisiert werden.



Abb. 14: Beide Türflügel nach Abschluss der Restaurierung an ihrem
alten Standort, Oktober 2014.

Spenden für die nun anstehende Zahlung der geleisteten Restaurierungsarbeiten sowie auch für Zukünftige, sind herzlich mit Dank im Voraus willkommen.

Die Bankverbindung dafür lautet:

Kirchkasse IBAN DE17 8705 4000 3950 5400 07 BIC WELADED1STB
Kennwort: „Altarchorschranke“

Auch Finanzierungs-Patenschaften für die Restaurierung eines Chorschrankenteiles sind möglich.

Was ist von Zacharias Georgi noch an Sachzeugen überkommen?

Er entwickelte kleine Walzwerke zur Herstellung „Leonischer Ware“, so genanntem „Lahn“, durch Walzen von gezogenen Silber- und Goldstäben (Drähten) zu Dünoblechen für die Herstellung von Schmuckelementen für die modische Kleidung wohlhabender Bürger der Barockzeit.

Er nutzte dafür seinen Kenntniserwerb der Wanderschaftserfahrungen aus Südfrankreich, wo unter strengster Geheimhaltung ähnliche Walzwerke gefertigt wurden.

Mit der Walzenfertigung hatte Georgi vor 1700 das Herstellen und Härten von Stahlmetall sowie das Edelmetallwalzen auf seine technologische Art entwickelt. Er bezeichnete dies als „arkanum“ und bekam dafür in Sachsen kurfürstliche Bestätigung, in ähnlicher Form eines viel später erst üblichen Patentes. Er und sein Sohn Johann Balthasar sowie danach weitere verwandtschaftliche Erben hielten ihr Wissen über die Zeit darüber stets geheim.

Mit diesen Kleinwalzwerken betrieb Georgi einen europaweiten ertragreichen Handel, was zu seinem bürgerlichen Wohlstand mit beigetragen hat.

Selbst der russische Zar Peter I. erwarb persönlich 1711 bei seiner Reise durch Kursachsen in Schwarzenberg bei Meister Georgi „unterschiedene Paar Waltzen“, um diese mit nach Moskau nehmen zu lassen.

(3. / S. 76) (9.) (28.) (30.)

Des Weiteren sind schmiedeeiserne Türen aus seiner Werkstatt stammend in der Stadt Schwarzenberg und ländlichem Umfeld noch heute vorhanden. Die dazugehörigen Schließmechanismen wie Türschlösser sowie Verriegelungen sind seiner Werkstattfertigung mit zuzuordnen. Auch gehört zu den Sammlungen des Museums Schloss Schwarzenberg eine schmiedeeiserne Truhe, die mit seinem Namen signiert ist. Ebenso gibt es in diesem Museum noch eine Zuschreibung eines Türklopfers.

Wo sich die Werkstatt des Meisters in Schwarzenberg befand, dafür geben die Quellen keine genauen Informationen. Wahrscheinlich war die Werkstatt im Bereich des Hammerweges in der Vorstadt am Fuße von Schloss und Kirche (heute Kinderarzt-Praxis). Die Nutzung der Wasserkraft des Schwarzwasser-Flusses als Antriebsenergie für den Einsatz von einfachen Maschinen und Aggregaten wie Drehbank, mechanischem Hammer, Schneidwerk, Blasebalg sowie eine kleine Umschmelzanlagen für Stahlgewinnung aus schmiedbarem Eisen war hier möglich und für sein Wirken erforderlich gewesen. (20. / S. 99)

In der handwerklichen Schlosserwerkstatt waren neben dem Meister wahrscheinlich mehrere Gesellen mit tätig. Entsprechend dem Aufgabenspektrum, technischen Anwendungen und Maschinen sowie Arbeitsteilungen trug diese bereits Züge einer Manufaktur. In der Sterbeeintragung im Kirchbuch der St. Georgenkirche Schwarzenberg des Sohnes Johann Balthasar Georgi unter 5. April 1761 wird dieser als „kunsterfahrener Waltzen Fabricant“ benannt. (29.)

Zacharias Georgi aus dem erzgebirgischen Schwarzenberg war ein herausragender Meister des Schlosserhandwerkes und trat mit besonderen Leistungen hervor im letzten Viertel des 17. und ersten Viertel des 18. Jahrhunderts. Georgi´s Gesellenwanderjahre waren für ihn die Universität für berufliche Meisterschaft. Davon zeugen die Werke seines Schaffens.

Folgender Sinnspruch charakterisiert, was dieser Meister vollbrachte:

„Bist du ein Künstler, so beherrscht du Dein Handwerk und verfeinerst es mit Gefühl und Geist.“
(Anonymus)

Quellen- und Literaturverzeichnis

1. Albrecht, Helmuth: Industriekultur in Sachsen – Handlungsvorschrift des Wissenschaftlichen Beirates für Industriekultur in Sachsen, Zweckverband Sächsisches Industriemuseum, Freiberg 2010 (S. 4).
2. Altmann, Götz: Eisen in Sachsen, in: Der silberne Boden – Kunst und Bergbau in Sachsen, Verlag Edition, Leipzig 1990, (S. 374-383).
3. Altmann, Götz: Erzgebirgisches Eisen / Geschichte – Technik – Volkskultur, Reihe Weiss-Grün 15, Sächsisches Druck- und Verlagshaus AG, Schneeberg und Dresden 1999.
4. Autorengemeinschaft: Auf Fels gebaut / Die St. St. Georgenkirche zu Schwarzenberg im Erzgebirge, H & F Verlag Scheibenberg, 1999. (S. 34-35).
5. Autorengemeinschaft: Dehio Sachsen II / Regierungsbezirke Leipzig und Chemnitz, Deutscher Kunstverlag, Berlin, 1998 (S. 906 – 908).
6. Autoren verschieden: Schriften und Conzepte ... Innungsarticul ... (Handwerksinnungsordnungen) von 1652 – 1835 im kurfürstlichen (königlichen) Amt Schwarzenberg, handschriftlich, Museum Schloss Schwarzenberg.
7. Buchwald, D. Georg Hrsg.: Neue Sächsische Kirchengalerie. Die Parochien Schwarzenberg – Beierfeld – Bernsbach, Verlag Arwed Strauch, Leipzig, um 1902 (S. 16).
8. Becher, Hans: Über die wirtschaftliche Bedeutung des Schwarzenberger Gebietes, (Zacharias Georgi S. 12-13), Erzgebirgischer Heimatfreund / Sonderheft, Stollberg, 1967.
9. Becher, Hans: Dokumentations- und Texterarbeiten über Zacharias Georgi, Schwarzenberg, Museum Schloss Schwarzenberg / Bibliothek, Inv.-Nr.: N VIII 28 lfd. Nr. 83a, 1965-70.
10. Brüning, Adolf: Die Schmiedekunst seit dem Ende der Renaissance, Verlag Hermann Seemann, Leipzig o. A.
11. Campebell, Marian: Dekorative Schmiedearbeiten, Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart, 1998.
12. Feldhaus, Franz M.: Ruhmesblätter der Technik, Band I, Verlag Friedrich Brandstätter, Leipzig 1924.
13. Galetti, Geschichte des dreißigjährigen Krieges und des westphälischen Friedens Johann Georg August: 1618-1648, Verlag Johann Jacob Gebauer, Halle, 1791.
14. Hennig, Kurt: Jerusalemer Bibel-Lexikon, Hänssler-Verlag, Neuhausen-Stuttgart, 1990, (S.863-868).
15. Kühn, Fritz: Eisen und Stahl, VEB E. A. Seemann Verlag, Leipzig, 1988.
16. Löhr, Christian: Dokumentation über Zacharias Georgi nach den Archivalien im Kirchenarchiv der St. Georgenkirche Schwarzenberg, 1987.
17. Lorenz, Udo: Schriftverkehr zur Einordnung und Gestaltung der Schwarzenberger Altarchorschanke, Landesamt für Denkmalpflege Sachsen, Dresden 03/2013.

18. Michel, Annegret: Schriftverkehr zur Restaurierung der Schwarzenberger Altarchorschanke, Landesamt für Denkmalpflege Sachsen, Dresden 23.10.2014.
19. Naumann, Günter: Sächsische Geschichte in Daten, Verlagsgesellschaft Köhler & Amelang, München / Berlin, 1994 [2. Auflage].
20. Sieber, Siegfried: Um Aue, Schwarzenberg und Johannegeorgenstadt, Werte unserer Heimat, Band 20, Akademie-Verlag Berlin, 1974.
21. Steche, Richard: Beschreibende Darstellung der alten Bau- und Kunstdenkmäler im Königreich Sachsen, Herausgeber: Königlich Sächsischer Altertumsverein, Verlag Meinhold, Dresden, 1887.
22. Teller, Frank: Genealogie der Familie Georgi 16. bis 18. Jahrhundert in Schwarzenberg - Platten/Böhmen – Johannegeorgenstadt, Mai 2013.
23. Weigel, Christoph: Gemeinnützlichen Hauptstände, Regensburg, 1698 (Kupferstiche).
-
24. Autorengemeinschaft: Lexikon der Kunst. 5 Bände, VEB E. A. Seemann Verlag, Leipzig, 1968-1978, (Bd. 1 / S. 201, 40, 603; Bd. 2 / S. 147, 560; Bd. 3 / S. 223; Bd.4 / S. 158; Bd. 5 / S. 474).
25. Autorengemeinschaft: Lexikon der Kunst, Karl Müller Verlag, Erlangen, 1994 (Bandelwerk, Grotteske, Eklektizismus u. a.)
26. Olbrich, Harald Hrsg.: Lexikon der Kunst (Neubearbeitung); Band 1, 1. Auflage 1987, E. A. Seemann-Verlag, Leipzig, (S. 895-900). Band 4, 1. Auflage 1992, E. A. Seemann-Verlag, Leipzig, (Seite 622).
27. Schmidt, Otto Hrsg.: Reallexikon zur Deutschen Kunstgeschichte; Band 1, J. B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart 1937 (S. 224).
-
28. Pfarrarchiv St. Georgenkirche Schwarzenberg: Akte 297/41 (Blatt 103).
29. Pfarrarchiv St. Georgenkirche Schwarzenberg: Akten Kirchenbücher 17.-18. Jahrhundert, Genealogie Familie Georgi.
30. Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden: 33529 Cammer Acta Johann Balthasar Georgi / Plattwalzen betreffend, Anno 1753.
31. Bibel / Neues Testament, Evangelium nach Lukas 23 / 46.
-

Wissenschaftliche Beratung:

Herr Prof. Dr. Heinrich Magirius, Gebietsreferent Herr Dr. Udo Lorenz sowie Metallrestauratorin und Referentin Frau Annegret Michel vom Landesamt für Denkmalpflege Sachsen in Dresden.

Bildnachweis: Jürgen Leonhardt / Leonhardt Werbeagentur, Eibenstock